

# Hans Ulrich Nuber: Limesforschung in Baden-Württemberg

*Der Fortschritt besteht nicht darin,  
das Gestern zu zerstören,  
sondern seine Essenz zu beachten,  
welche die Kraft hatte,  
das bessere Heute zu schaffen.*  
José Victor y Gasset

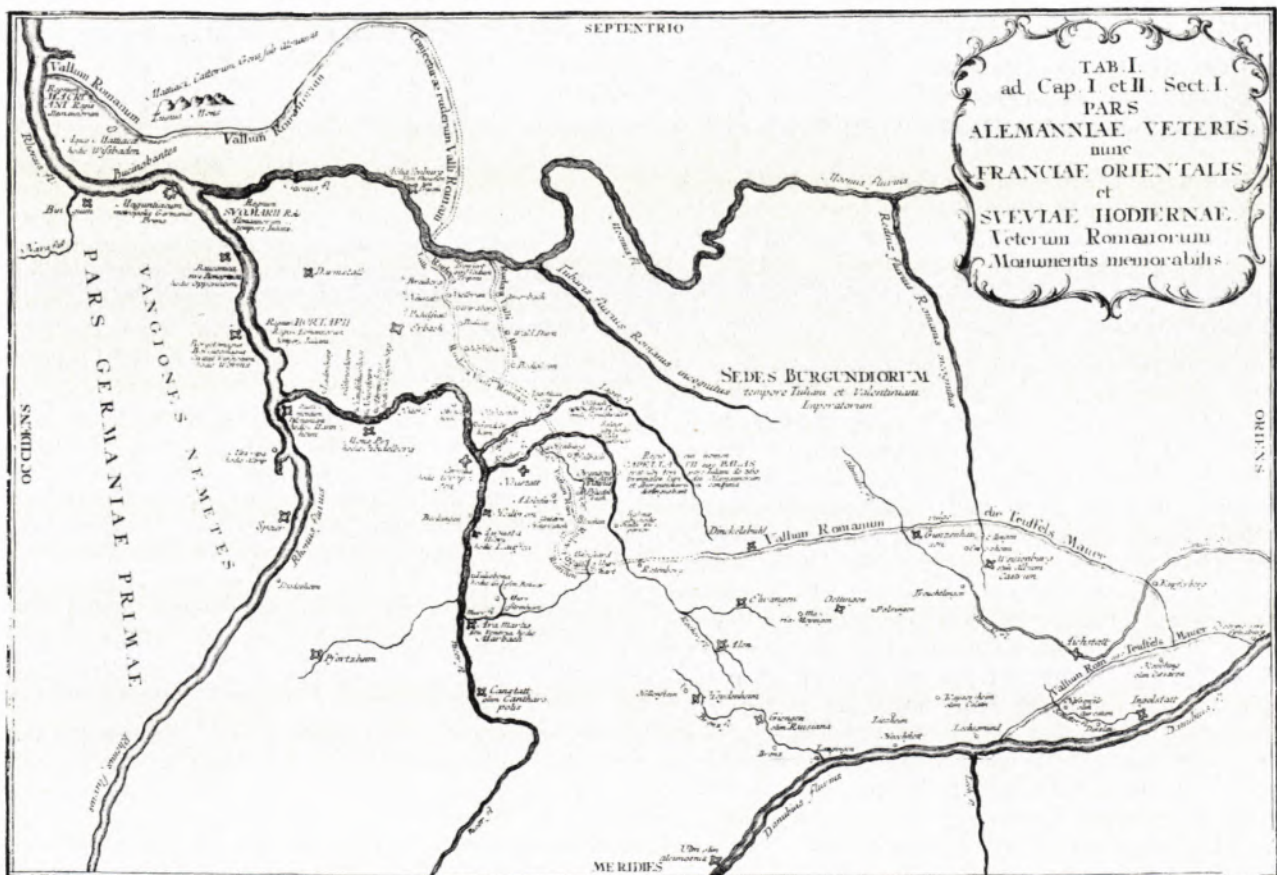
## Limes – Begriff und Aufgabe

Limesforschung – hinter diesem kurz und prägnant erscheinenden Begriff verbirgt sich in Wirklichkeit ein weit verzweigtes Forschungsgebiet der Provinzialrömischen Archäologie. Die Limesforschung befaßt sich mit allen Erscheinungsformen (Architektur, Organisation, Verwaltung) jener Überwachungseinrichtungen, welche die römische Staatsführung an den äußeren Rändern und zum Schutz ihrer Interessengebiete (Provinzen) anlegen ließ. Gefragt ist in erster Linie die historische Forschung in den Staaten, auf deren Territorien sich ehemals die Grenzprovinzen des Römischen Reiches er-

streckten – von Britannien über Rhein- und Donauländer, Kleinasien, Naher Osten und Afrika –, d. h. überall dort, wo die Überreste derartiger Anlagen gefunden wurden.

Die von den römischen Machthabern getroffenen Schutzmaßnahmen gründeten auf keinem wie auch immer gearteten einheitlichen Konzept für den Limes. Sie berücksichtigten vielmehr geografische und klimatische Gegebenheiten, militärpolitisch bedingte Notwendigkeiten, wirtschaftliche Gesichtspunkte oder historische Entwicklungen, welche die unterschiedlichsten Limesformen hervorgebracht haben. Auf der anderen Seite verursachten die wechselnden Statthalter, die sich im Zuge ihrer Karriere ablösenden Kommandeure und Truppenoffiziere, die befristete oder dauernde Versetzung ganzer Einheiten oder einzelner Soldaten, Kriege in anderen Reichsteilen, eine stetige Bewegung im römischen Heer, die in ihrer Auswirkung auf hiesige Verhältnisse nur mit Blick auf das gesamte Imperium erfaßt und beurteilt werden kann.

1 VERLAUF des Limes nach Chr. E. Hanßelmann, Beweisß... 1768.



Wenn wir heute vom römischen Limes sprechen, meinen wir im allgemeinen das größte Bodendenkmal auf deutschem Boden, jene sich über 500 km Länge hinziehenden Wehranlagen, die Obergermanien und Raetien gegen die jenseitigen Völkerschaften abschirmten. Aber die Begriffsbildung „Der römische Limes“ in Deutschland bzw. in Baden-Württemberg ist streng genommen nicht korrekt. Mit dem Wort Limes verbinden sich Bilder aus dem Schulgeschichtsbuch, welche die Wehranlagen mit Palisade, Graben und Wall oder Steinmauer, bestückt mit Wachtürmen und gesäumt von Kastellen veranschaulichen. Dieser Limes stellt zwar den markantesten, tatsächlich aber nur einen örtlich und zeitlich begrenzten Ausschnitt aus dem Gesamtkomplex der römischen Limites in Baden-Württemberg dar.

Auf dem Boden der heutigen Bundesrepublik gab es nicht nur einen niedergermanischen Flußlimes entlang des Rheins, der Ähnlichkeit mit dem raetischen Donaulimes östlich von Eining aufwies. Dazwischen lagen obergermanische und raetische Limites, die über Ebenen und Gebirgskämme führten, die sich zeitlich ablösten und regional verschoben, um zu einem immer wirksameren Überwachungsinstrument ausgebaut zu werden. Die oben genannten Limesformen, Pfahlgraben und Mauer, bildeten nur eine etwa 50 Jahre währende Endphase am Rande der römischen Provinzen von Obergermanien und Raetien. Zuvor hatte eine fast 200jährige Entwicklung ihren Abschluß gefunden; im Anschluß sollten nochmals 150 Jahre spätantiker Limesanlagen an Rhein, Iller und Donau folgen.

Limesforschung in Baden-Württemberg kann daher nur den regionalen Schwerpunkt archäologischer Feldforschung in einem Bundesland umschreiben, das in seiner Gesamtheit 400 Jahre lang Limesgebiet war. Die Jahrhunderte währende Zugehörigkeit zum Mittelmeergebiet, Teil, wenn auch nur Randgebiet der damaligen Welt, erfordert eine Erweiterung des Gesichtskreises aus der örtlichen Befangenheit und über die Nachbarregionen hinaus zum Zentrum Rom, es sei denn, man wollte den Sinn und die Faszination verkennen, die von der Beschäftigung mit dem ersten historischen Zeitabschnitt unserer Geschichte ausgeht. Limesforschung in Baden-Württemberg zielt auf die Erhellung der Landesgeschichte und schließt zwangsläufig ein Stück römischer Weltgeschichte ein.

#### *Anfänge der Limesforschung*

Als im Jahre 1455 jener Codex im Kloster Hersfeld entdeckt wurde, der neben anderem die Abschrift der „Germania“ des Tacitus enthielt, geriet dieses einzigartige antike Werk zu einem Fundament und zur Herausforderung für die deutsche Altertumswissenschaft. Ausgehend von Erklärungs- und Deutungsversuchen des Inhaltes suchte man in steigendem Maß auch jene Reste zu erfassen und aus dem Blickwinkel der Philologen in das historische Weltbild einzupassen, die der Boden des eigenen Landes bewahrt hatte und die mit mehr oder weniger Berechtigung den Römern bzw. ihren Kontrahenten (Kelten, Germanen) zugeschrieben wurden. Getragen von den Strömungen der Renaissance und unter dem Einfluß der humanistischen Ideale des 16. Jahrhunderts befaßten sich auch auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg Gelehrte wie Andreas Althammer oder Johannes Reuchlin mit der antiken Geschichte ihres Lebensraumes. Grundlage war die literarisch-historische Bildung, die vor allem rö-

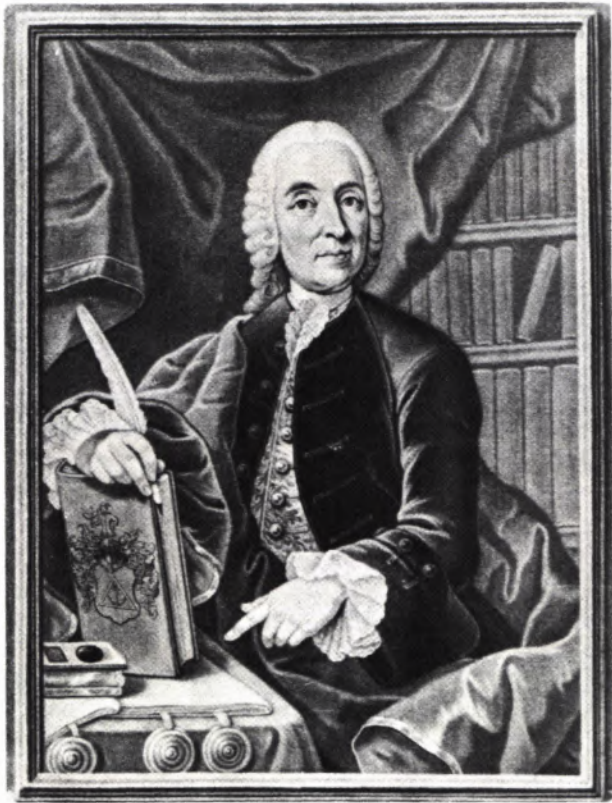


2 SIMON STUDIO (1543–1605).

mische Steininschriften ihre Aufmerksamkeit erregen ließ. Bodenaltertümer fanden gelegentlich Erwähnung, konnten aber noch nicht in ihrer tatsächlichen Bedeutung erkannt werden (1531 berichtete Beatus Rhenanus über unterirdische Mauern bei Aalen; 1544 Sebastian Münster über Münzfunde – „Heidenpfennige“ – in Rottweil).

Die Forscherpersönlichkeit, die beispielhaft für die Anfänge der damaligen wissenschaftlichen Tätigkeit vor Augen tritt, war der Marbacher Präzeptor Simon Studion (1543–1605), nicht zu Unrecht als „Vater der römischen Altertumsforschung in Württemberg“ bezeichnet. Ihm verdanken wir nicht nur die Bergung und Bewahrung der ersten römischen Steindenkmäler des Neckarlandes (1579 ff.), die wenig später (1584) Grundstock des heutigen Lapidariums in Stuttgart werden sollten, sondern er war es auch, der Herzog Ludwig zu Ausgrabungen veranlaßte, die zwar im Stil der damaligen Zeit nicht mit heutigen Maßstäben gemessen werden dürfen, die sich aber im wissenschaftstheoretischen Ansatz deutlich von den Schatzgräbereien früherer und späterer Epochen unterscheiden. Von seinen Untersuchungen im Kastell Benningen hat sich ein Plan erhalten, der unverkennbar Strukturen des Kastells (Tor, Speicherbau) wiedergibt. Die wirkliche Bedeutung seiner Ausgrabungen erkannte Studion freilich nicht. Dies blieb aufgrund dieses Plans General E. v. Kallee (1886) vorbehalten; den archäologischen Beweis erbrachte K. Miller noch in demselben Jahr durch Ausgrabungen.

Die Kriege und Zerstörungen des 17. Jahrhunderts unterbrachen die hoffnungsvollen Ansätze. Forschungen und Veröffentlichungen dieser Epoche bewegten sich ganz im Rahmen des Vorangegangenen. Neuen Aufschwung nahm die Limesforschung Mitte des 18. Jahrhunderts infolge der berühmten Preisfrage der Berliner



3 CHRISTIAN ERNST HANßELMANN (1699–1775).

Akademie der Wissenschaften: „*Wie weit der Römer Macht, nachdem sie über den Rhein und die Donau gesetzt, in Deutschland eingedrungen, was vor Merkmale davon ehemals gewesen und etwa noch vorhanden seien*“ (1748).

Eine der acht eingesandten Arbeiten stammte aus der Feder des gräflich-hohenlohischen Archiv- und Regierungsrates Christian Ernst Hanßelmann (1699–1775) in Öhringen. Angeregt durch den Fund eines Inschriftenfragmentes mit Nennung des Maximinus Thrax (CIL XIII 6547; Haug-Sixt 422 a) verlegte er in seiner „*Anastasis Maximini*“ die literarisch überlieferten Germanenkämpfe dieses Kaisers (235–238 n. Chr.) in die Gegend von Öhringen. Ausgelöst durch eine weitere Preisfrage der Mannheimer Akademie (1765) suchte er die im Verlauf seiner Feldforschungen entdeckten und als Truppenlager erkannten Bürg- (1766/67) und Rendelkastelle (1768/69) bei Öhringen sowie weitere Überreste in der Umgebung erneut mit der Grenzsicherung des Maximinus in Verbindung zu bringen. Dabei gelang ihm der Nachweis, daß, entgegen bisheriger Forschungsmeinung, der Limes nicht zwischen Kocher und Jagst am Neckar endete, sondern weiter nach Norden zog und somit die bereits bekannten Anlagen in Bayern (J. A. Döderlein 1675–1745) und in der Wetterau (älteste Karte mit Eintragung des Limesverlaufes von Nicolaus Perrson 1689/90) Teile einer Grenzwehr gewesen waren.

Hanßelmanns Forschungen, für die er in seinen bekannten Hauptwerken „*Beweis, wie weit der Römer Macht, in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische, Lande eingedrungen...*“ (Schwäbisch Hall 1768) und „*Fortsetzung des Beweises...*“ (1773) beredtes Zeugnis abgelegt hat, zeichnen

sich vor allem dadurch aus, daß er in bislang unbekanntem Maße Grundforderungen der heutigen Archäologie erfüllt hat, die wir mit der „Komplexen Methode“ zu umschreiben pflegen: im Hinblick auf eine historische Fragestellung alle verfügbaren Lösungsmöglichkeiten auszuschöpfen, d. h. literarische Nachrichten, epigraphische Zeugnisse, Ergebnisse gezielter Ausgrabungen und die Fundhinterlassenschaften als eigenständige Quellen heranzuziehen und auszudeuten. Die Anerkennung, die Hanßelmann zu seinen Lebzeiten versagt blieb, hat dann E. Herzog anlässlich der Herausgabe der *Kastelle Öhringen* (1897) gezollt, als er seine Arbeiten als „*epochemachend für den obergermanischen Limes und wohl geeignet, für die Verbindung gelehrter Forschung mit Untersuchungen im Boden den Weg zu weisen*“ bezeichnete.

### Das 19. Jahrhundert

Hatten bis in das frühe 19. Jahrhundert einzelne Gelehrte, getragen von dem Wohlwollen und Interesse der Fürstenhäuser, gewissermaßen ein persönliches Privileg an der Limesforschung besessen, so änderte sich dies nach den napoleonischen Freiheitskriegen, als sich dem Bildungsbürgertum ein weites Feld historischer Rückbesinnung und Betätigung eröffnete. Dieser Wandel fand seinen augenfälligsten Ausdruck im Entstehen zahlreicher Vereine, wobei manchen freilich nur ein kurzes Schicksal beschieden war, andere dagegen bis heute Stützpfiler der Landesforschung geblieben sind. Den Anfang machte der historische Verein von Sinsheim (1831) unter dem hochverdienten dortigen Dekan Karl Wilhelmi (1786–1857). Es folgten eine Reihe weiterer, regionaler Gründungen, die 1843 mit den Einrichtungen auf Landesebene, des Badischen und des Württembergischen Altertumsvereins, fortgesetzt wurden.

Von diesen Vereinsgründungen gingen in zweifacher Hinsicht Impulse aus: neben der weiteren, nunmehr verstärkten Feldforschung gewannen und bewahrten sie in zunehmendem Maße Fundgut durch die Errichtung von Sammlungen und Museen, freilich oft genug mit mangelhaft überlieferten Fundumständen. Durch die Herausgabe von Veröffentlichungen halfen sie, die Kenntnis und Bedeutung der „vaterländischen Altertümer“ breiteren Volksschichten nahezubringen.

Obleich das 19. Jahrhundert dem heutigen Baden-Württemberg die Grundlagen seiner Landesforschung bescherte, führte die stark regionale Gebundenheit der Vereinstätigkeit trotz örtlicher Erfolge in der Limesforschung nicht wesentlich weiter, ja verhinderte eher einen systematischen, übergreifenden Forschungsansatz, der die Limesanlagen als Ganzes in Betracht zog. Diese Sachlage änderte sich auch nicht durch die Einzelleistungen von Männern wie dem Freiburger Archivar Ernst Julius Leichtlen (1791–1830), der in seiner Schrift „*Schwaben unter den Römern*“ (1825), die Straßen anhand der Tabula Peutingeriana verfolgte, oder des Geschichtsprofessors Andreas Buchner (1776–1854), der von Bayern aus den raetischen Limes bis Lorch bzw. den obergermanischen bis Jagsthausen erforschte. Seine Erkenntnisse, die sich u. a. mit Hilfe lokaler Forscher wie M. Buzorini und J. G. Freudenreich (beide Ellwangen) oder H. Prescher (Gschwend) gewann, legte er in den bekannten Büchern „*Reisen auf der Teufelsmauer*“ I–III (1818–1831) nieder.

Die Unzulänglichkeiten der regional zersplitterten Forschung und die Notwendigkeit einer übergreifenden



4 E. VON KALLEE (1818–1888).



5 ERNST HERZOG (1834–1911).



6 KONRAD MILLER (1843–1923).

Untersuchung des Limes spürte man damals dringend, was 1852 auf der ersten Versammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Mainz zu dem Beschluß führte, eine Kommission zur Erforschung des Limes Imperii Romani einzurichten; jeder betroffene Verein sollte einen Ausschuß zur Untersuchung der Limesreste bilden. Es blieb indessen weitgehend bei den guten Vorsätzen; die Geländearbeiten bewirkten meist mehr Zerstörung als Gewinn. In erster Linie mangelte es an der zielstrebigem Koordination der Arbeiten und finanzieller Ausstattung; weiterhin fehlten zum damaligen Zeitpunkt wesentliche Voraussetzungen wie genaue Karten- und Planunterlagen.

In dieser Situation erwuchs Württemberg mit Eduard Paulus d. Ä. (1803–1878), dem „Vater der Erforschung der römischen Straßen- und Grenzanlagen“ eine Forscherpersönlichkeit von ungewöhnlichem Rang. In seiner Eigenschaft als Topograph des 1820 gegründeten Statistisch-Topographischen Büros hat Paulus die planmäßigen Voraussetzungen für die archäologische Landesaufnahme geschaffen. Als erstes Ergebnis konnte er 1851 die Herausgabe des Topographischen Atlas von Württemberg beenden, 1859 folgte die Archäologische Karte von Württemberg (4. Aufl. 1882), die erste ihrer Art in Deutschland. Als Archäologe, Historiker und Topograph galt seine besondere Aufmerksamkeit dem Limes und den römischen Straßen, für deren Erforschung er 1856 eine Anleitung erscheinen ließ. Seine Limesuntersuchungen, die eigenen Begehungen, Ausgrabungen und Vermessungen eingeschlossen, bedeuteten trotz einiger Irrtümer einen großen Fortschritt hinsichtlich des wirklichen Limesverlaufs. 1863 hat er unter dem Titel „Der römische Grenzwall“ (mit Karte im Maßstab 1:200000) die Ergebnisse veröffentlicht, die auch den badischen Anteil berücksichtigten. Darüber hinaus haben seine Beobachtungen, Erkenntnisse und sein Wissen in zahlreichen Oberamtsbeschreibungen und Gesamtdarstellungen zur Frühgeschichte Württembergs ihren Niederschlag gefunden. Am Ende seines Lebenswerkes war Paulus schließlich noch an jenem Unternehmen maßgeblich beteiligt, das die genaue Bestandsaufnahme und Vermessung des gesamten römischen Limes in Württemberg zum Ziel hatte.

1877 war auf Anregung des Tübinger Philologen und Althistorikers Prof. Ernst Herzog eine württembergi-

sche Limeskommission ins Leben gerufen worden, der neben dem Genannten und Paulus auch dessen Sohn E. Paulus d. J. und Oberstleutnant a. D. J. Finck angehörten. Das Unternehmen, welches noch im Herbst desselben Jahres den obergermanischen und im folgenden Jahr den raetischen Teil des württembergischen Limesabschnitts erfaßte, zeitigte, im Gegensatz zu früheren und parallellaufenden Versuchen (Baden, Hessen), ein konkretes Ergebnis, das Herzog 1880 in den württembergischen Vierteljahresheften vorlegte. Württemberg besaß damit die erste wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Vermessung und veröffentlichte Kartierung der damals bekannten Limesanlagen. Das Zustandekommen und die Arbeitsweise dieser württembergischen Limeskommission ist aus einem weiteren Grund bemerkenswert, weil richtungweisend. Erstmals hatten sich jene Fachkräfte (Historiker, Topographen, Militärs) mit staatlicher Unterstützung zu einem gemeinsamen, erfolgreichen Unternehmen zusammengefunden, die sich in der Folgezeit als äußerst wirksam in der Erforschung der römischen Limesanlagen in Deutschland erweisen sollten.

Offenbar in Erkenntnis der begrenzten Aussagemöglichkeiten seiner Bemühungen hinsichtlich des Ganzen und unter dem wachsenden Eindruck der Notwendigkeiten einer gesamtdeutschen Limesforschung, regte Herzog 1887 beim württembergischen Ministerium eine Initiative auf Reichsebene an. Sie fand indessen keine Zustimmung. Herzog erhielt aber 1888 weitere Mittel zur Fortsetzung seiner Arbeiten.

Neben den staatlich geförderten Forschungen, was 1880 auch einer badischen Limeskommission (K. Bisinger, K. Christ, W. Conrady, E. Wagner) zugute kam, sind sowohl in Baden wie in Württemberg private Initiativen nie ausgeblieben. Beispielhaft mögen hier nur einige der verdienstvollsten und von ihrem Werdegang interessantesten Persönlichkeiten genannt sein.

Angeregt durch einen Besuch bei Wilhelmi in Sinsheim (1840), sah sich der spätere württembergische Generalstabschef Eduard von Kallee während seiner militärischen Tätigkeit als Topograph und Generalquartiermeister immer wieder mit der römischen Vergangenheit Südwestdeutschlands konfrontiert, die ihn auch im Ruhestand nicht mehr losließ. Seinen Geländeforschungen wird die Entdeckung mehrerer Limeskastelle (u. a. Böbingen, Köngen, Schirenhof) verdankt. 1889 er-

schien posthum der Beitrag „Das rätisch-obergermanische Kriegstheater der Römer“, in welchem er die Ergebnisse seiner lebenslangen Studien niederlegte.

Der Stuttgarter Gymnasialprofessor Konrad Miller hat sich vor allem durch seine Studien zum römischen Straßenwesen einen Namen gemacht, der bis heute auf seinem 1916 erschienenen Hauptwerk „*Itineraria Romana*“ gründet. Im Zuge seiner Untersuchungen, die von Oberschwaben ausgehend, ihn 1887–89 auch als Zuständigen für Römerstraßenforschung in Baden sahen, glückte ihm der Nachweis einer ganzen Reihe neuer Limeskastelle (u. a. Böckingen, Walheim, Aalen), die er häufig mit Hilfe seiner Schüler ausgrub. In seiner 1892 veröffentlichten Schrift „*Die römischen Kastelle in Württemberg*“ konnte er bereits 19 Truppenlager im einzelnen behandeln.

Durch ein Ereignis, wie es heute zum Alltag jedes Denkmalpflegers gehört, geriet 1877 der pensionierte Kreisrichter Wilhelm Conrady in Miltenberg in den Sog der Archäologie. Beim Bau der Eisenbahn wurde das Altstadtkastell Miltenberg entdeckt, wobei sich Conrady durch Beschreibung der Überreste erste Verdienste erwarb, die in der Folgezeit durch seine intensiven Geländeforschungen und Ausgrabungen am Main- und Odenwaldlimes vermehrt wurden. Zuerst Angehöriger der badischen Limeskommission, zählte Conrady wenig später zu den aktivsten Mitgliedern der Reichslimeskommission.

#### Die Reichslimeskommission

Nach dem ersten Forschungsabschnitt, getragen von Gelehrtenstand und Aristokratie, und dem zweiten – unter der Vorreiterrolle der bürgerlichen Altertumsvereine – trat die Limesforschung gegen Ende des 19. Jahrhunderts in ihre dritte und entscheidende Phase ein. Zwei wesentliche Voraussetzungen hatten diese Entwicklung mit der Gründung des Deutschen Reiches (1871) günstig beeinflusst. Durch die veränderte politische Landschaft, d. h. die Zentralisierung, rückte die Möglichkeit näher, den Limes über die Grenzen seiner Anrainerstaaten Preußen, Hessen, Baden, Württemberg und Bayern hinweg in ein einheitliches Forschungsprogramm einzubeziehen. Zum zweiten war die Reichsregierung eher willens und in der Lage, die notwendigen, nicht unbedeutlichen Finanzmittel zur Verfügung zu

stellen. Der Anteil badischer und württembergischer Wissenschaftler am Zustandekommen dieses neuen Forschungsprogramms war, gemessen an der Teilhaberschaft ihrer Länder am Limes, von Anfang an ein sehr bedeutender. Im Laufe der Entwicklung sollte er sich zur tragenden Rolle auswachsen.

Auf Initiative von Theodor Mommsen und im Zusammenwirken mit dem Heidelberger Bibliotheksdirektor und Epigraphiker Karl Zangemeister sowie dem bereits einschlägig hervorgetretenen Professor E. Herzog aus Tübingen fand 1890 in Heidelberg eine Versammlung führender Limesforscher aller beteiligten Länder statt. Die Konferenz erarbeitete die Grundlagen für eine gemeinsame Erforschung der römischen Limesanlagen in Deutschland und stellte einen Fünfjahresplan auf. Nach Billigung der Gesetzesvorlage durch den Reichstag am 16. Januar 1892 trat die Reichslimeskommission ins Leben. Sie benannte unter Mommsens Vorsitz den geschäftsführenden Ausschuß (Zangemeister, Herzog und Generalmajor a. D. Karl Popp aus München), bestellte den archäologischen (Museumsdirektor Felix Hettner, Trier) und den militärischen (Generalleutnant a. D. Oskar von Sarwey, Stuttgart) Dirigenten (Leiter) sowie die Strecken- und Straßenkommissare, deren ehrenamtliche Tätigkeit in der archäologischen Arbeit vor Ort bestehen sollte.

Auf dem nordbadischen Abschnitt wirkte neben Conrady besonders Karl Schumacher, Assistent an der Altertumsammlung Karlsruhe, der von seinem Chef E. Wagner für die Limesarbeiten freigestellt war.

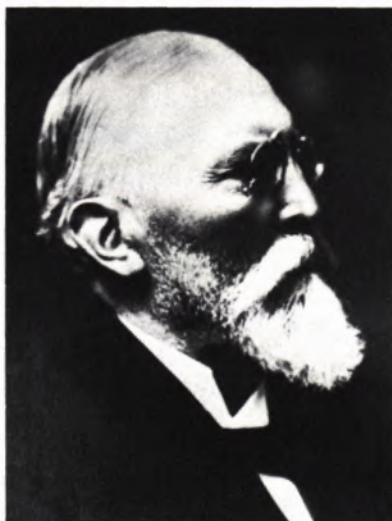
In Württemberg arbeiteten unter Herzogs Oberleitung verschiedene ausgewiesene Forscher wie der Major a. D. Heinrich Steimle oder die Gymnasiallehrer Adolf Mettler und Gustav Sixt, neben anderen, die teilweise mehr von regionalem Interesse beflügelt wurden wie Baumeister Hämmerle, R. Herzog (der seinen Vater unterstützte), O. Hölder, E. Kapf, H. Ludwig oder P. Schultz. Die Ergebnisse der Straßenkommissare Th. Drück, G. Lachenmaier, E. Nägele und H. Richter fanden ihren Niederschlag großenteils im zweiten Band des Werkes „*Die Römer in Württemberg*“ (1930) bzw. sind in eigenen Studien aufgegangen, worunter die Forschungen E. Nägeles zum „Alblimes“ hervorzuheben sind.

Wurde die vereinte Erforschung des Limes von Anfang

7 KARL ZANGEMEISTER  
(1837–1902).



8 KARL SCHUMACHER  
(1860–1934).



9 HEINRICH STEIMLE  
(1846–1907).



an energisch und voller Zuversicht angegangen, wozu neue Entdeckungen und Erkenntnisse, auch Fingerspiel manches beitrugen, was im eigens gegründeten „Limesblatt“, den „Mitteilungen der Streckenkommissare bei der Reichslimeskommission“ seinen Niederschlag fand, so traten doch bereits nach kurzer Zeit schwerwiegende Probleme finanzieller und organisatorischer Art auf. In einer Art Machbarkeitsgläubigkeit, der manches damals begonnene Corpus-Werk sein bis heute unvollständiges Dasein verdankt, hatten die Initiatoren und Gründer der Reichslimeskommission übersehen, daß ihr Forschungsprogramm auch in der vorgelegten, klar umrissenen Form in keinem festen zeitlichen und damit begrenzten finanziellen Rahmen abzuwickeln war. Offenbar vermochte man anfangs die archäologische Binsenwahrheit – ein klärender Spatenstich wirft zwei neue Fragestellungen auf – in ihrer ganzen Tragweite hinsichtlich der Größe des zu untersuchenden Objekts (noch) nicht zu erfassen. Eine gewisse, aber letztlich noch immer ungenügende Bewußtseinsänderung zeichnete sich in einer Denkschrift ab, die 1896, als die auf fünf Jahre veranschlagten Mittel verbraucht waren, als Ergebnis der zweiten und letzten Sitzung der Reichslimeskommission unter Zangemeisters Vorsitz in Heidelberg, zusammen mit der erneuten Bitte um Finanzierung zum Abschluß der laufenden Arbeiten an die Reichsregierung ging.

In dieselbe Zeit fällt auch das Ringen um die endgültige Form der Veröffentlichung des vierzehnbändig konzipierten Werkes, das in Heidelberg bei Otto Petters verlegt wurde. Bereitete die Edition der einzelnen Kastele geringere Schwierigkeiten (bis 1900 waren bereits 33 der ehemals auf 76 festgelegten Kastellplätze erschienen), so stellte die Abfassung der Streckenabschnitte höchste Anforderungen an Herausgeber und Mitarbeiter. 1897 war die fünfjährige Freistellung des archäologischen Dirigenten Hettner abgelaufen, seine weitere Mitarbeit mußte sich auf Teilgebiete beschränken und machte die Einstellung eines weiteren Verantwortlichen, besonders für die Streckenbeschreibung, notwendig. Die Wahl fiel auf Ernst Fabricius, Professor für Alte Geschichte an der Universität Freiburg, dem am 1. Juni 1898 das Amt des 3. Dirigenten der Reichslimeskommission übertragen wurde.

Das Wirken und die Verdienste dieses Mannes um die Limesforschung als Ganzes und den erfolgreichen Abschluß dieses bisher größten archäologischen Unter-



11 PROFESSOR ERNST FABRICIUS (1857–1942).

nehmens auf deutschem Boden sind oft, auch auf internationaler Ebene und bis heute ohne Einschränkung gewürdigt worden. Mit ihm hatte 1897 eigentlich mehr aus Zufall (der Freiburger Archäologe Prof. O. Puchstein hatte die übernommenen Limesuntersuchungen nicht ausführen können) ein bereits durch Grabungen in Griechenland und Kleinasien ausgewiesener Forscher ein Betätigungsfeld betreten, das für ihn zum Lebenswerk werden sollte. Fabricius starb hochgeehrt am 22. März 1942, 85jährig, in Freiburg, fünf Jahre nach Beendigung der Arbeiten am Limeswerk. Es hatte die historische Forschung Deutschlands unter die führenden Kräfte Europas eingereiht.

Fabricius war in die mitverantwortliche Leitung der Reichslimeskommission zu einem Zeitpunkt eingetreten, als das ganze Unternehmen vor dem Scheitern



10 GRABUNG von E. Kapf (links) im Kastell von Bad Cannstatt im Jahr 1894.

stand. Die 1896 bewilligten Mittel waren 1901 wiederum erschöpft, ohne daß der in Aussicht gestellte Abschluß erreicht war. Nur unter dem generellen Verzicht auf weitere Geländeuntersuchungen, die sich noch bis 1903/04 hinzogen, konnte eine erneute Finanzierung zur Fortsetzung der Publikationstätigkeit erzielt werden. 1902 erforderte der Tod des Geschäftsführers Zangemeister und kurz danach auch der des 1. Dirigenten Hettner eine völlige Umorganisation. Fabricius übernahm – neben der Aufrechterhaltung seines Lehramtes – auch das des Geschäftsführers sowie alleinigen Herausgebers des Gesamtwerkes, wofür ihm Mitarbeiter zur Verfügung stehen sollten. Mit Unterstützung der Universität wurde der Sitz des Unternehmens nach Freiburg verlagert (1903). Damit gelangte die wissenschaftliche Gesamtleitung räumlich und personell nach Süddeutschland; (die Finanzierung erfolgte weiter von Berlin aus). In Freiburg edierte Fabricius mit großer Energie und in mühevoller Arbeit, unter weitgehendem, stark empfundenen Verzicht auf eigene Feldforschung aus den Notizen, Berichten und halbfertigen Manuskripten der Streckenkommissare mit Hilfe von Überprüfungen, Nachuntersuchungen und Aufmessungen im Gelände die Streckenbände (Strecke 1 erschien 1915) und die noch fehlenden Kastelle. Die Arbeit wurde durch den Ersten Weltkrieg verzögert, aber nicht unterbrochen. 1937 lag die abgeschlossene Reihe des „Obergermanisch-raetischen Limes des Römerreiches“ vor. Bis heute einzigartig und in seiner Vollständigkeit nie wieder erreicht, bildet dieses Quellenwerk Grundlage jeder Beschäftigung mit den römischen Wehranlagen nicht nur in Deutschland.

Von Freiburg aus, wo Fabricius' Tätigkeit viele Jahre durch die Hilfe des späteren badischen Denkmalpflegers Friedrich Leonhard unterstützt wurde, der neben eigenen Untersuchungen vor allem die Redaktionsarbeit besorgte, entwickelte sich auf der Grundlage der zeitlich befristeten Assistentenverträge der Reichslimeskommission eine Art Schule für jüngere Gelehrte der Provinzialrömischen Archäologie, aus der Männer wie W. Barthel, F. Drexel, F. Oelmann, E. Schmidt, K. Stadel oder W. Schleiermacher hervorgegangen sind. Zu dieser zweiten Generation der Limesforscher stießen dann bereits im Landesdienst Tätige wie Peter Goessler, Oskar Paret oder Paul Revellio.

Durch die Arbeiten der Reichslimeskommission erreichte die provinzialrömische Forschung eine Breite und Niveau, die Deutschland eine führende Rolle in Europa verschaffte, ein Platz, der sich in der Folgezeit nur unter großen Anstrengungen behaupten ließ. Bedingt durch den notwendigen Verzicht auf weitere Feldforschung, waren die archäologischen Untersuchungen am Limes wieder den jeweils zuständigen Landesbehörden zugefallen. Zwar vermochte die inzwischen mit Sitz in Frankfurt gegründete (1. 10. 1902) Römisch-Germanische Kommission helfend und koordinierend einzugreifen, indessen ist nicht zu verkennen, daß der wenig förderliche Partikularismus wieder stärker in den Vordergrund trat. Hinzu kamen die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach dem Ersten Weltkrieg und der nachfolgenden Inflation.

#### *Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts*

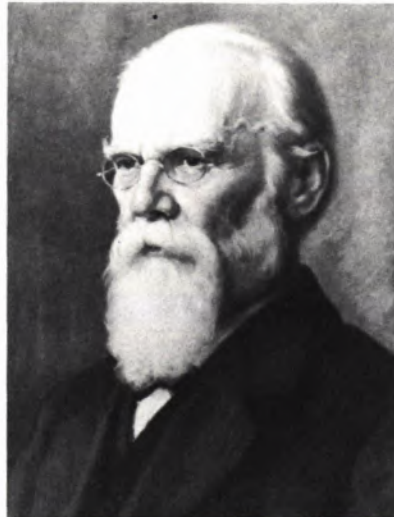
Um so bemerkenswerter sind die Anstrengungen und Erfolge der baden-württembergischen Forschung, die sich in zahlreichen Neuentdeckungen und Untersuchungen kundtun. Hatten die Grabungen in Kastellorten wie Rottweil (1906 ff.), Oberdorf (1912), Hüfingen (1913 ff.) noch Eingang ins Limeswerk gefunden, konnten die Untersuchungen in Cannstatt (1908 ff.), Burladingen (1912 ff.), Rißtissen (1912 ff.), Emerkingen (1913), Lautlingen (1924 f.), Unterkirchberg (1927 ff.) nur noch am Rande oder gar nicht mehr berücksichtigt werden. – Krönenden Abschluß dieser Forschungsperiode bildete das dreibändige Werk „Die Römer in Württemberg“ (1928–32), herausgegeben von F. Hertlein, P. Goessler und O. Paret.

Die Epoche der NS-Herrschaft (1933–1945) bedeutete für die Provinzialrömische Archäologie eine Zeit des Rückschritts. Während sich bestimmte Zweige der Vorgeschichtsforschung der besonderen Förderung der Machthaber erfreuen durften, was sich u. a. in der Neugründung zahlreicher Lehrstühle an deutschen Universitäten offenbarte, kämpften andere Einrichtungen wie die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt ums Überleben. Deren Direktor Gerhard Bersu war 1935 aus seinem Amt gedrängt worden, P. Goessler in Stuttgart hatte dieses Schicksal schon 1934 ereilt. Nicht vergessen sollte aber die Leistung all jener sein, die oft allen Widrigkeiten zum Trotz und entgegen dem zeitge-

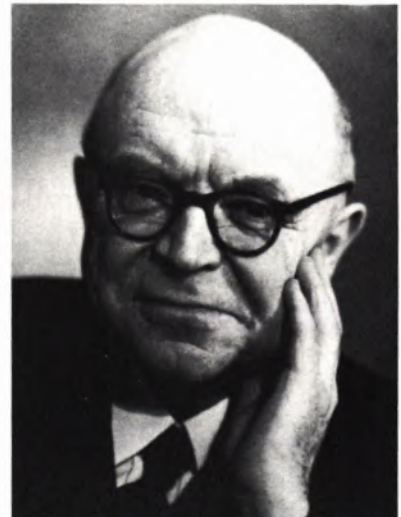
12 ADOLF METTLER (1865–1938).



13 F. LEONHARD (1857–1929).



14 PAUL REVELLIO (1886–1966).



mäßen Trend weiter Forschung „alten Stils“ betrieben, häufig gezwungenermaßen unter konformistischen Vorzeichen.

Im Rahmen dieser äußeren Bedingungen nimmt sich die Errichtung des ersten deutschen Lehrstuhls für Provinzialrömische Archäologie besonders merkwürdig aus. Er entstand 1941 an der „Reichsuniversität“ in Straßburg. Seine Bezeichnung „Lehrstuhl für Westeuropäische Archäologie“ entsprach der damaligen Terminologie für die Archäologie der Römischen Provinzen. Der erste Inhaber, Harald Koethe, war jedoch ein ausgewiesener Forscher seines Fachgebietes. Er hatte sich 1933 in Bonn mit einer Arbeit über die keltischen Rund- und Vielecktempel der Kaiserzeit habilitiert. Koethe fiel 1944 in Südrußland. Mit seinem Tod und dem wenig später erfolgten Ende der „Reichsuniversität“ blieb die weitere Vertretung des Faches an einer Universität Episode.

Die Limesforschung in Baden-Württemberg verzeichnete von 1933–45 keine weiteren Höhepunkte. Zwar konnte Fabricius 1937 sein Werk in Freiburg beenden, die dortige Einrichtung hatte jedoch ihren Zweck erfüllt und wurde aufgelöst. Symptomatisch für die Landesforschung mag ein Beispiel stehen: 1939 wurde der Hang mit der nördlichen Hälfte des Kastells Böbingen zur Gewinnung von Straßenbaumaterial abgetragen, ohne daß Untersuchungen oder Aufzeichnungen stattfanden oder auch nur ein einziges Fundstück zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangte. Eine Fünfzeilenanzeige in den Fundberichten aus Schwaben von 1951 bildete den gesamten historischen Ertrag.

#### *Gegenwart*

Die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg war durch die Notwendigkeit gekennzeichnet, wieder Anschluß an die Internationale Forschung zu gewinnen, wozu die

seit 1949 ins Leben gerufenen „Limeskongresse“ auf persönlichem wie fachlichem Gebiet Entscheidendes beitrugen. Insbesondere halfen diese Tagungen, die ungleich weiter fortgeschrittene Forschung in England und Frankreich auch für hiesige Belange nutzbar zu machen.

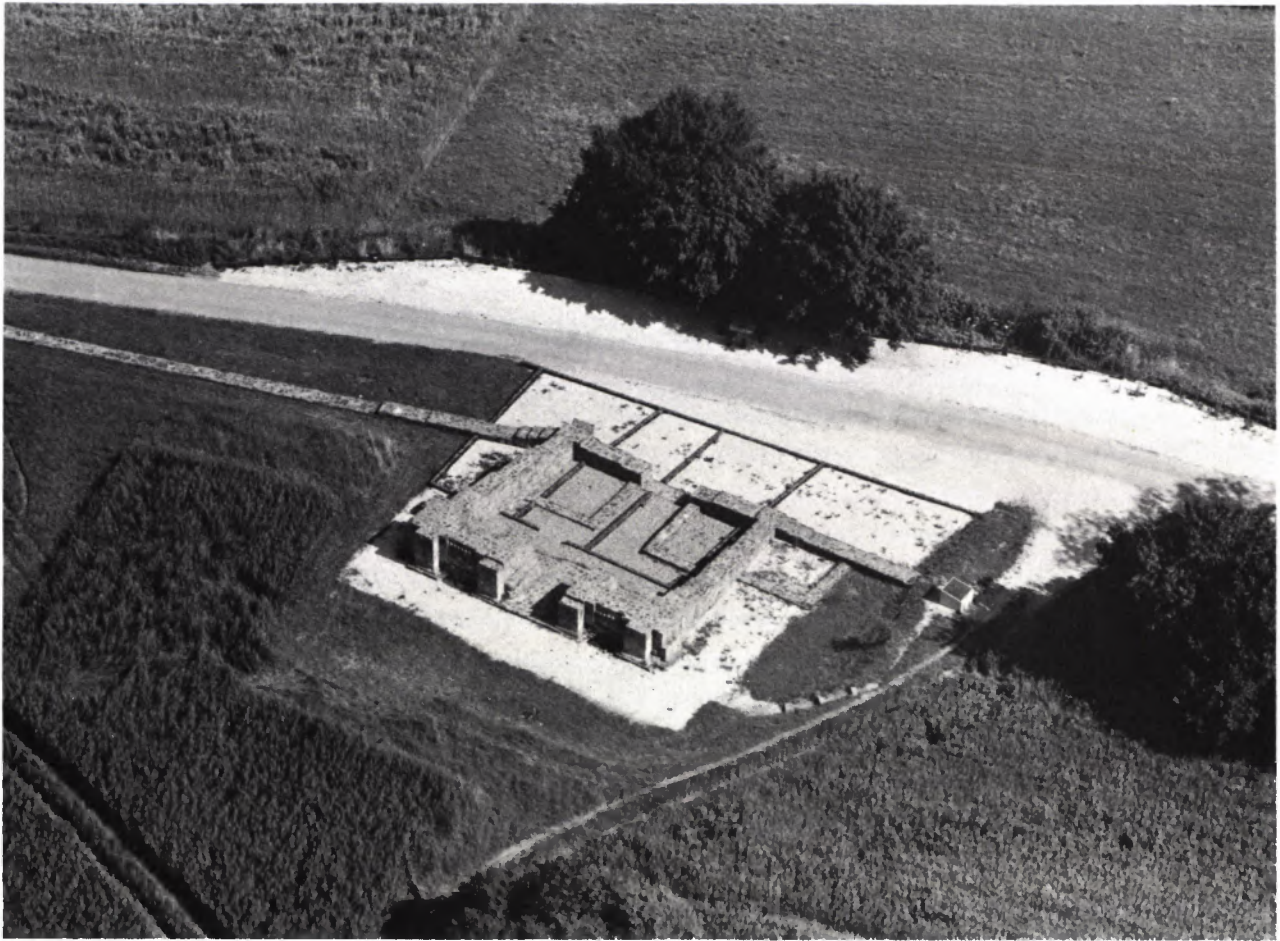
Baden-Württemberg ist denjenigen tief verpflichtet, die in den schwierigen Jahren nach 1945, teilweise unter sehr widrigen Bedingungen, die Grundlagen für die heutige Situation der römischen Archäologie im Lande schufen. Am Wiederbeginn der Limesforschung wirkte sich die politische Teilung Südwestdeutschlands noch erschwerend aus, konnten auch die Forschungseinrichtungen ihre Arbeit nicht sofort im vollem Umfang wiederaufnehmen, der Mangel an ausgebildeten Fachkräften nicht so rasch behoben werden, um all den andrängenden Problemen Herr zu werden. Während anfangs von den Museen und Universitäten im allgemeinen nur bescheidene Hilfestellung ausging, lag die Hauptlast der Limesforschung auf der Bodendenkmalpflege. Sie war infolge Wohnungsnot und wirtschaftlichen Aufschwungs einer immer ausgreifenderen Bautätigkeit der Gemeinden gegenübergestellt. Häufig genug mußte man jedoch tatenlos zusehen, wie durch rapide Baulandgewinnung ehemals vor Ort gelegene Kastellareale verschwanden, ohne daß die notwendigen Untersuchungen möglich waren. Besonders bedroht waren die Kastellvici, die, meist zu ausgedehnt und kaum begrenzbar, in beträchtlichem Umfang Neubauten zum Opfer fielen. Nur durch größte Anstrengungen gelang es in wenigen Fällen, bislang gering oder gar nicht überbaute römische Kastelle vor ihrer endgültigen Zerstörung zu retten, wie etwa Oberscheidental, Welzheim-Ost oder Köngen.

Anderorts rettete man wenigstens durch Notgrabungen ein Mindestmaß an Erkenntnissen. In diesem Zu-



15 LIMES-  
MUSEUM in  
Aalen. Im Vorder-  
grund das konser-  
vierte Nordtor des  
Lagers.





16 LIMESTOR BEI DALKINGEN nach der Restaurierung, Blick von Süden (Freigegeben vom Regierungspräsidium Stuttgart 2/50 033 C).

sammenhang ist auch die Hilfe der Römisch-Germanischen Kommission und des Saalburgmuseums zu erwähnen, von wo aus ab 1959 mehrfach Grabungen am Limes in Baden-Württemberg durchgeführt wurden. Der Umfang dieser größtenteils erzwungenen Nachkriegsforschung läßt sich vielleicht am besten durch die Feststellung charakterisieren, daß es fast keinen Kastellplatz im Lande gibt, der nicht im Laufe der letzten drei Jahrzehnte durch Nachgrabungen berührt wurde. Dieser ungeheure Arbeitsaufwand verhalf der Limesforschung in Baden-Württemberg aber auch zu beachtlichen, teils spektakulären Erfolgen. Am äußeren Limes wurden nicht nur bisher unbekannte Anlagen neu entdeckt bzw. ausgegraben (z. B. die Kleinkastelle Haselburg, Mainhardt und Welzheim-Rötelsee), auch der Nachweis von Holzvorläufern (z. B. in Öhringen und Böckingen) unter Steinkastellen oder die Erforschung des Limestores von Dalkingen hat großes Aufsehen erregt. An älteren Limesabschnitten hat man eine Reihe neuer Kastelle aufgefunden u. a. in Eislingen, Gomadingen, Riegel und in Rottweil nicht weniger als drei Lager. Eine bislang nicht gegebene, zeitliche und räumliche Ausdehnung erfuhr die Limesforschung im badischen Landesteil. Seit den Entdeckungen des Lagers der XIX. Legion in Dangstetten und eines Nachschubkastells auf dem Limberg bei Sasbach hat die Landesforschung jetzt auch Anteil an der frühestromischen Militärgeschichte Germaniens. An den Endabschnitt verweisen dagegen die Neuentdeckungen der spätantiken Stützpunkte in Rheinheim, Sponeck und Ladenburg. Damit dehnte sich die Erforschung der römischen

Militäranlagen gleichermaßen auf alle Landesteile aus; der zeitliche Rahmen überspannt nunmehr fünf Jahrhunderte römischer Geschichte.

Ein Überblick über die Entwicklung und die großen Erfolge der Limesforschung in den letzten drei Dezennien bliebe unvollständig und unerklärt, wenn nicht die außerordentlichen Leistungen des Landes, seiner Kommunen, Behörden und vieler Privatpersonen zur Sprache kämen, die in jüngster Zeit neue und weit über die Landesgrenzen hinweg wirkende Zeichen gesetzt haben. Dank gemeinsamer Anstrengungen besitzt die baden-württembergische Landesforschung heute eine Spitzenstellung, auch im internationalen Vergleich.

Als der Landtag 1960 beschloß, im Zusammenwirken mit der Stadt Aalen ein Zweigmuseum des Württembergischen Landesmuseums, das „Limesmuseum“ zu gründen, konnten auch die eifrigsten Befürworter nicht voraussehen, welche stürmische Entwicklung dieser 1964 eröffneten Einrichtung beschieden sein würde, welcher kulturelle und wissenschaftliche Stellenwert ihr einmal zukommen sollte. Wirkte das Museum anfangs noch ziemlich isoliert in Stadt und Region, so änderte sich dieses Bild rasch. Durch Einbindung in ein umliegendes Parkmuseum, ergänzt durch konservierte Anlagen des größten Kastells am raetischen Limes, mußte der Museumsbau schon 1979–81 erweitert werden, um das reiche Fundmaterial der Nachkriegsgrabungen aufnehmen zu können. Diese Neugestaltung ließ das Museum zum zentralen Schaufenster der Limesforschung werden. Hatte man das Limesmuseum von 1964 noch in

Stundenfrist besichtigt, so fällt es heute dem interessierten Laien wie dem Fachmann schwer, die Fülle des Angebotes an einem Tag zu bewältigen. Denn in Verbindung mit den restaurierten Anlagen des Remstales, des Freilichtmuseums am raetischen Limes bei Rainau und den römischen Denkmälern, die zukünftig im Raum Heidenheim zu sehen sein werden, ist im Osten Württembergs eine „archäologische Landschaft“ entstanden, die ihresgleichen sucht.

Bedeutende Fortschritte sind auch, wenngleich nicht in derselben Größenordnung wie im musealen, im universitären Bereich anzuzeigen. 1966 wurde die Provinzialrömische Archäologie in Freiburg als zweite Professur in der Bundesrepublik und einzige in Baden-Württemberg als selbständiges Studienfach eingerichtet. Damit kehrte auch die Limesforschung nach dreißigjähriger Unterbrechung wieder an die Universität zurück, von wo jahrzehntelang eine so große Wirkung ausgegangen war. Die damaligen, hoffnungsvollen Ansätze hatten in Freiburg zu einer Zeit ihr Ende gefunden, als sich in den westeuropäischen Nachbarländern die „Archéologie Gallo-Romaine“ bzw. „Archaeology of Roman Britain“ als eigene Hochschulfächer zu entwickeln begannen. Dem daraus resultierenden Forschungsvorsprung ist in Hessen, Baden-Württemberg und Bayern durch die Neugründung von Universitätseinrichtungen begegnet worden. Das noch im Aufbau begriffene und als Forschungsschwerpunkt ausgewiesene Freiburger Institut nimmt durch die Ausbildung von fachlichem Nachwuchs des In- und Auslandes, durch Ausgrabungen und Veröffentlichungen aktiven Anteil an der Limesforschung des Landes.

Neben Museum und Universität kommt der dritten Kraft, der archäologischen Denkmalpflege, eine Schlüsselrolle in der Limesforschung zu. Auf mühevollen Wiederbeginn nach dem Zweiten Weltkrieg folgten unterschiedliche regionale Entwicklungen. Mit der Verabschiedung des Denkmalschutzgesetzes von 1972 und der Neugliederung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, was auch eine erweiterte personelle Ausstattung der einzelnen Dienststellen mit qualifizierten Fachleuten verschiedener Forschungsrichtungen, u. a. der Provinzialrömischen Archäologie mit sich brachte, hat der Gesetzgeber eine leistungsfähige Institution geschaffen, welche die Grundlage für die sichtbaren Erfolge der jüngsten Vergangenheit gebildet hat.

Trotz des berechtigten Stolzes auf die Ergebnisse, gerade in der Limesforschung, sollte doch nie vergessen werden, daß sich die historischen Erkenntnisgewinne der Bodendenkmalpflege nur selten aus einem theoretischen Frageansatz entwickelten, sondern im Regelfall durch die bevorstehende Zerstörung des Objektes erzwungen wurden. Auch hier hat das neue Gesetz dem Denkmalpfleger ein Instrumentarium an die Hand gegeben, das ihn besser als je zuvor in seiner wichtigen Aufgabe unterstützt: dem Schutz der Zeugen aus der Vergangenheit. Nur dieser Schutz wird gewährleisten, daß auch spätere Generationen, mit neuen und verfeinerten Methoden, noch am Limes forschen können. Voraussetzung dafür sind das rechtzeitige Erkennen, wozu neuerdings die Luftbildarchäologie unschätzbare Dienste leistet, die Aufnahme in Listen zu schützender Denkmäler und die Ausschöpfung gesetzlicher Möglichkeiten, um Bedrohungen abzuwenden.

Dennoch gehen täglich Zeugen unserer Geschichte unerkannt zugrunde. Der Substanzverlust an den Überre-

sten der römischen Militär- und Verwaltungseinrichtungen, aber nicht nur dieser, schreitet in erschreckendem Umfang fort, ohne daß ein Ende abzusehen ist oder die Erkenntnismöglichkeiten erschöpft wären. Es bedarf daher erhöhter Anstrengung von seiten aller Verantwortlichen, um an der Erforschung des größten Bodendenkmals des Landes mitzuwirken. Die historische Dimension und damit die Notwendigkeit und Verpflichtung zur Limesforschung, können kaum besser als durch jene Sätze Mommsens ausgedrückt werden, die er vor 90 Jahren an den Reichstag richtete: „*Der Limes ist das älteste historische Bauwerk, welches Deutschland besitzt, seine Aufklärung ebenso folgenswer für die Geschichte des Römerreiches, das nicht bloß an seiner germanischen Grenze sich nach diesem System geschützt hat, wie für die Urgeschichte unseres Vaterlandes. Das geeinigte Deutschland wird jetzt nachzuholen haben, was bei der Ungunst früherer Zeiten unterblieben ist. Es darf aber nicht vergessen werden, daß von den erhaltenen Zeugen dieser fernen Vergangenheit jeder Tag weiteres abbröckelt; was geschehen soll, muß bald geschehen.*“

Einzig die Worte „Das geeinigte Deutschland“ sollte man durch „Baden-Württemberg“ ersetzen . . .

#### Literaturhinweise

- A. Dauber: Zur Geschichte der archäologischen Denkmalpflege in Baden. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12, 1983, S. 47 ff.
- E. Fabricius: Vorwort. In: Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches, A Strecke 1, Rhein-Aar (1936) S. III ff.
- Ph. Filtzinger: Römische Archäologie in Südwestdeutschland gestern und heute. In: Ph. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer, Die Römer in Baden-Württemberg (1976), S. 13 ff.
- Ph. Filtzinger: Die militärische Besitznahme durch die Römer. In: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Text zu Karte III/3 (1979).
- P. Goessler: Die K. Altertümersammlung in Stuttgart und ihr archäologischer Bestand von 1862–1912. Festschrift K. Altertümersammlung in Stuttgart (1912) S. 3 ff.
- P. Goessler: Zur Geschichte der römischen Kastell- und Straßensforschung in Württemberg. In: Die Römer in Württemberg II (1930) S. XIX ff.
- F. Haug und G. Sixt: Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs<sup>2</sup> (1914) S. 1 ff. und bei den einzelnen Fundorten.
- B. Hildebrand: Geschichte der Altertumforschung im Bezirk Aalen-Ellwangen. Ellwanger Jahrbuch 25, 1973–1974, S. 104 ff.
- W. Krämer: 75 Jahre Römisch-Germanische Kommission. In: Beiheft zum Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 58, 1977, S. 5 ff.
- O. Paret: Die Anfänge der Urgeschichtsforschung in Württemberg. Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 35, 1929, S. 1 ff.
- D. Planck: Der römische Limes als Aufgabe der Bodendenkmalpflege. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 10, 1981, S. 1 ff.
- S. Schiek: Zur Geschichte der archäologischen Denkmalpflege in Württemberg und Hohenzollern. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12, 1983, S. 52 ff.
- H. Schönberger: The Roman Frontier in Germany. An Archaeological Survey. Journal of Roman Studies 59, 1969, S. 144 ff.

*Professor Dr. Hans Ulrich Nuber  
Universität Freiburg  
Seminar für Alte Geschichte  
Abteilung für Provinzialrömische Archäologie  
7800 Freiburg im Breisgau*